

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1937**

256 (2.11.1937)



# Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegr. 1829 / Heimatblatt für die Stadt und den früheren Amtsbezirk Durlach

## Pfinztäler Bote

für Grözingen, Berghausen, Söllingen, Wäschbach und Kleinsteinsbach

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbezirk monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,80 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspäteter oder nichterhaltener Zeitung.

Anzeigenberechnung: Die 6 gepaltene Millimeterzelle (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzelle im Textteil 18 Pfennig. 3. Jt. ist Preisklasse Nr. 4 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für keine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Plakwünsche und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden.

Nr. 256

Dienstag, den 2. November 1937

109. Jahrgang

# Der Bolschewismus — Frankreichs größter Feind

### Der französische „Staatsfeind Nr. 1“ — Kommt die Erkenntnis in Frankreich?

Paris, 2. Nov. Der Hauptkrisenleiter des „Matin“ kennzeichnet das bolschewistische Russland auch in Bezug auf Frankreich als den Weltfeind Nr. 1. Nach einer außenpolitischen Betrachtung, in die auch die Kolonien miteinbezogen werden, heißt es u. a. Frankreich sei ständig von Tausenden von Kräften von Ausländern bedroht. Diese Kräfte könnten aber nichts ausrichten, wenn nicht im Innern eine Zerlegungsercheinung den Boden dafür vorbereite. Diese feindliche Macht auf französischem Gebiet sei der Kommunismus, der im Herzen der Regierung festsetze und den Boden für die Ansetzung von außen vorbereite. Der Kommunismus habe, soweit er konnte, die französischen Städte, das Land, das Meer, die Fabriken, die Schulen, die Flotte und die Kolonien unterwühlt. Von allen fremden Völkern, die sich gegen das französische Reich verschworen hätten, sei nur ein einziges zugleich auch Frankreichs Verbündeter, nur ein einziges verfüge über eine in Frankreich amtlich zugelassene Partei, über eine Vertretung im französischen Parlament, über Wortführer in den französischen Regierungsausschüssen, über ein Organ innerhalb der französischen Presse und über Aussichts- und Einflüsse in die Geheimnisse der französischen Landesverteidigung, nämlich Sowjetrußland. Der bolschewistische Feind trage die Nr. 1! Um so mehr, so schließt der Artikel, sei diese Feststellung für gewisse politische Stellen oder gewisse allzu fragwürdige Agenten peinlich.

## Was bringt die Nichteinmischung?

Die heutige Nichteinmischungssitzung wird von der „Times“ pessimistisch betrachtet.

London, 2. Nov. Die heutige Sitzung des Nichteinmischungsausschusses beschäftigt zum Teil die diplomatischen Korrespondenten der Londoner Morgenblätter. Es wird dabei hervorgehoben, daß Lord Plymouth, der Vorsitzende des Ausschusses, im

Laufe des gestrigen Tages Unterredungen mit den Botschaftern Frankreichs, Italiens und der Sowjetunion hatte, die der Vorbereitung der heutigen Sitzung dienen.

Der diplomatische Korrespondent der „Times“ legt insofern bezüglich des Verlaufes der heutigen Sitzung einen gewissen Pessimismus an den Tag, als er sagt, daß es keine Ueberraschung hervorrufen würde, wenn ein Fortschritt der Arbeiten wieder durch eine Auseinandersetzung über Stimmenthaltung oder Einstimmigkeit verhindert werden sollte.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ meint, daß England heute den Hauptunterauschuß drängen werde, mit seiner vorbereitenden Arbeit fortzufahren, ungeachtet der sowjetrussischen Weigerung, Kriegführendenrechte zuzugestehen. England werde den Vollausschuß um die Ermächtigung bitten, an die beiden Parteien in Spanien heranzutreten, um sie zu ersuchen, an der Feststellung der Zahl der Freiwilligen mitzuarbeiten, so daß die Freiwilligen von jeder Seite in verhältnismäßig gleicher Stärke zurückgezogen werden könnten.

Was die Valencia-Bolschewisten in Nordspanien vor hatten.

Salamanca, 2. Nov. Unter den Schriftstücken, die der Oberhauptling der bolschewistischen Nordarmee, „Oberst“ Prada, zurückgelassen hat, ist ein an die einzelnen Verbände gerichteter schriftlicher Befehl gefunden worden, durch den die Zerstückelung der gesamten Kriegsindustrie und ihrer Bestände angeordnet wurde. Für die Ausführung dieses Befehls, dessen geistiger Urheber der „Verteidigungsminister“ Prieto war, wurde eine Frist von 24 Stunden gegeben. — Die Ausführung scheiterte an dem unerwartet schnellen Vormarsch der Nationalen.

Gemeindewahlen in England und Wales.

London, 2. Nov. Am Montag fanden in mehr als 360 Städten und Bezirken in England und Wales Gemeindewahlen statt, darunter auch in London. Nach den bisherigen Ergebnissen läßt sich schon übersehen, daß die Konservativen in der Provinz stark gewonnen, in London hingegen zugunsten der Labour-Party verloren haben. Die in den frühen Morgenstunden vorliegenden Ergebnisse zeigen, daß die Konservativen in der Provinz gegenüber ihrem früheren Stand 33 Sitze gewonnen, die

## Deutschlands Recht auf Ostafrika

### Neue Entgleisungen Edens in der Kolonialfrage

Rom, 1. Nov. Die Bekräftigung, die der deutsche Kolonialanspruch durch die Rede des Duce im Forum Mussolini vor aller Welt erfahren hat, ist, wie der frühere Gouverneur von Eritrea am Montag in der „Tribuna“ feststellt, durch die begeisterte Zustimmung der 300 000 zur Jahresfeier des Marsches auf Rom Versammelten noch unterstrichen worden. Gewisse Kreise hätten in den Worten des Duce die Absicht gesehen, Deutschland einen Gefallen zu tun, andere einen Akt staatsmännischer Weisheit und internationaler Gerechtigkeit. In der Tat habe Mussolini sicherlich auch an die Gefahren gedacht, die das Fortbestehen dieses Problems für eine endgültige Befriedung Europas darstelle. Darüber hinaus aber habe Mussolini wie die Hunderttausende richtig empfunden, ein großes Unrecht der Vergangenheit aufzuzeigen, ein Unrecht, das sowohl ein militärisches als auch ein historisches Unrecht sei, das, wie das schicksalhafte Italien lebhaft wünscht, endlich wieder gut gemacht werde.

Die ausländische Presse spreche davon, daß bei einer Diskussion über die Kolonien vielleicht über die Abtretung einiger Gebiete im westlichen Afrika unter gewissen Bedingungen verhandelt werden könne. Demgegenüber müsse man feststellen, daß Deutschland gerade auf Ostafrika den größten und berechtigtesten Anspruch habe.

Das Blatt erinnert in diesem Zusammenhang an den heroischen Kampf von Lettow-Vorbeck, der mit nur 3000 Deutschen und 12 000 Eingeborenen einer Uebermacht von 300 000 Mann mit 130 Generälen nicht nur standgehalten habe, sondern von seinen Gegnern selbst als der eigentliche Sieger des Kolonialkrieges bezeichnet worden sei. Auch diese Tatsache habe der Duce zum Ausdruck bringen wollen, wenn Europa und die Welt erwarte, daß dieser Akt der Gerechtigkeit verwirklicht werde, einerlei, ob dadurch der Egoismus der fatten Völker darunter leide.

London, 1. Nov. In der außenpolitischen Unterhausansprache am Montag ergriff Außenminister Eden das Wort, um u. a. zu erklären: „Das Haus wird ohne Zweifel bemerkt haben, daß in den letzten Tagen ein Land, das in Ergebnis des großen Krieges beträchtlichen Völkergewinn in Europa machte und ebenfalls gewisse territoriale Konzessionen in Afrika von Völkern erwarb, die keine Alliierten während des Weltkrieges waren, sich nunmehr zum Vorkämpfer für Deutschlands Forderungen nach afrikanischem Besitz gemacht hat. Ich wünsche im Augenblick bezüglich dieser Forderungen nichts hinzuzufügen, soweit Deutschland und wir selbst betroffen sind. Aber ich muß nunmehr deutlich erklären, daß wir das Recht, an uns Forderungen zu stellen, an keine Regierung zugehen, solange keine Beweise dafür vorhanden sind, daß diese Regierung bereit ist, auch ihrerseits einen Beitrag zu leisten.“

Aus diesen Ausführungen ist ersichtlich, daß Eden, was die Behandlung des durch keine oberflächliche Handbewegung abzutunenden deutschen Kolonialanspruches angeht, nichts hinzugelehrt hat.

Eden wandte sich dann gegen die Kritik an dem Abkommen von Nyon und äußerte sich anschließend über den Konflikt in Spanien selbst. Seine Ausführungen enthielten keine neuen Gesichtspunkte. Bemerkenswert war lediglich, daß Eden auf einen langen Moskauer Bericht des „Daily Telegraph“ Bezug nahm, in dem mitgeteilt wurde, daß Sowjetspanien der dringlichste Kunde Sowjetrußlands ist. Auf der Bolschewistenliste in Spanien kämen große Mengen von Kriegsmaterial an, erklärte Eden. Sowjetrussische Tante und Flugzeuge hätten auf der Seite Valencias eine wichtige Rolle gespielt. Die Schwierigkeiten der Bolschewisten in Nordspanien seien nicht auf Mangel an Kriegsmaterial zurückzuführen, sondern auf die Unfähigkeit von ihm Gebrauch zu machen. Eden meinte dann, es sei nicht zu bestreiten, daß ohne ausländische Einmischung der Krieg längst vorbei sein würde. In diesem Zusammenhang richtete er scharfe Angriffe gegen Italien.

Labour-Party hingegen 16 Sitze verloren hat. Die Liberalen haben 26 Sitze verloren, während die Unabhängigen 9 Sitze gewonnen. In London mußten die Konservativen 33, die Unabhängigen 1 Sitz an die Labour-Party abgeben.

## Niesener im Hofen von Rotterdam

Schon seit Samstag schwellte das Feuer.

Amsterdam, 1. Nov. Im Hofen von Rotterdam sind am Montag morgen vier große Lagerhäuser, die einen Gebäudeblock von 150 Metern Länge und 50 Metern Breite bildeten, ein Raub der Flammen geworden. Das Feuer fand in den dort lagernden großen Mengen Tabak, Kaffee, Sperholz, Schiefenhaar, Ölen und Fetten reiche Nahrung. Der Schaden wird auf 2½ Millionen Gulden geschätzt.

Da die brennenden Dampfer heftige Explosionen verursachten, bestand die Gefahr, daß das Feuer auch auf andere Lagerhäuser übergriff. Das tatkräftige Eingreifen der Feuerwehr konnte ein weiteres Umsichgreifen des Brandes jedoch verhindern.

Auf dem holländischen Amerikadampfer „Statenam“, der mitten im Funkenregen des gewaltigen Brandes am Kai lag, mußten die Decks hundentlang unter Wasser gehalten werden, um die Gefahr zu bannen.

Ueber die Entstehungsursache des Großfeuers, das eines der größten in Rotterdam überhaupt ist, konnten vorläufig noch keine Angaben gemacht werden, doch nimmt man an, daß es sich um Selbstentzündung der Lagerbestände handelt und daß das Feuer bereits seit Samstag abend in den Lagerräumen geschwelt hat. Dadurch erklärt sich auch der gewaltige Umfang des Feuers.

Eisenbahnunglück bei Calais. — Mehrere Tote.

Paris, 1. Nov. Gegen mittag entgleiste drei Kilometer vor Calais der Schnellzug Brüssel-Calais. Die Lokomotive, der Tender und der erste Reisewagen sprangen aus den Schienen, stürzten um und legten sich quer über die Gleise. Ueber Ursache und Zahl der Todesopfer ist noch nichts näheres bekannt. Der Lokomotivführer und der Heizer sind ums Leben gekommen. Beide wurden von den glühenden Kohlen der Feuerung verschüttet.

## Ein neuer Flugmillionär

Flugkapitän Rinne, ein neuer Flugmillionär.

Berlin, 1. Nov. Mit der Ankunft des planmäßigen Luftkhanja-Stredenflugzeuges Athen-Berlin auf dem Flughafen Tempelhof erreichte am Montag abend ein weiterer Flugzeugführer der Deutschen Luftkhanja, Flugkapitän Edmund Rinne, seine Million Flugkilometer im planmäßigen Flugverkehr. — Flugkapitän Rinnes Werdegang ist dadurch interessant, daß er im Gegensatz zu den bewährten Kriegspiloten aus der Segelfliegerei kommt. 1923 begann der 1901 in Posen geborene Rinne auf der Wasserkuppe mit dem Segelfliegen, um zwei Jahre später zur Motorfliegerei überzugehen. 1927 kam er zur Deutschen Luftkhanja, wo er auf einer Junkers W 33 mit die ersten Nachflüge nach Königsberg und London durchführte. Allein eine halbe Million Flugkilometer hat er im Nachflug zurückgelegt. Im besonderen Maße flog Flugkapitän Rinne auf den Luftkhanjastrecken von Berlin nach Warschau, Athen, Paris und London; auch an den ersten Versuchsflügen nach Kairo war er beteiligt.

Namens der Deutschen Luftkhanja wurde ihm bei seiner Ankunft in Tempelhof von Bezirksleiter Schlenker ein Blumenkranz und die Millionärshelme überreicht.

Ururteilung von Unruhestütern in Danzig. Am Samstag verurteilte der Danziger Schnellrichter eine Reihe von Personen wegen der Ausschreitungen gegen jüdische Läden in Danzig. Wegen Diebstahls und Einbruchdiebstahls wurden Gefängnisstrafen von zwei Wochen bis zu sieben Monaten verhängt. Bei allen Angeklagten stellte es sich heraus, daß es sich bei den Angeklagten fast nur um Straßenumhändler, der lediglich aus gewinnstüchtiger Absicht heraus die Uebergriffe gegen die jüdischen Ladenbesitzer begangen hatte.

Neugestaltung der Ost-West-Abse der Reichshauptstadt. Wie der Generalbauinspektor der Reichshauptstadt mitteilt, ist am Montag, dem 1. November 1937, damit begonnen worden, die große Ost-West-Abse Berlins in ihrem Teil vom Brandenburger Tor bis zum Adolf-Hitler-Platz in den Zustand zu bringen, der bei der Gesamtplanung Berlins als endgültig vorgesehen ist. Nach Beendigung der Arbeiten wird diese Teilstrecke von sieben Kilometer Länge zwei nach beiden Richtungen getrennte Fahrdämme von je 14 Meter Breite aufweisen.



# Ein neues Fiasko Des Weltjudentums

## Jum Freispruch im Berner Zionistenprozess — Die Urteilsbegründung

Bern, 1. Nov. Die Strafkammer des Bernischen Obergerichts hat heute nachmittags im Berufungsprozess gegen Schnell und Fischer wegen Verbreitung der zionistischen Protokolle das Urteil verkündet. Die beiden Angeklagten wurden freigesprochen, da der gesetzliche Tatbestand des Bernischen Schundliteraturgesetzes nicht erfüllt ist. Eine Entschädigung wird ihnen nicht zugesprochen. Die Kosten erster und zweiter Instanz fallen der Staatskasse zur Last. Lediglich Fischer hat den Betrag von 100 Franken für das erstinstanzliche Verfahren zu zahlen, soweit es sich auf seinen Artikel „Schweizer Mädchen hütet euch vor schändlichen Juden“ bezog. Die Prozesskosten für die erste Instanz haben sich bekanntlich infolge der von den jüdischen Klägern beantragten umfangreichen Sachverständigenvernehmung auf über 26 000 Franken belaufen, wozu noch 2400 Franken Parteikosten kamen.

Das freisprechende Urteil im dem Berufungsprozess um die zionistischen Protokolle wurde vom Gericht unter Hinweis auf das große Interesse, das der Prozess in der Öffentlichkeit gefunden hatte, ausführlich begründet. Es wurde angegeben, daß im ersten Verfahren Mängel vorgekommen seien, hauptsächlich was die Protokollführung betrifft. Auch die Prozessführung sei aus dem üblichen Rahmen gefallen. Hierauf wurde untersucht, ob der Tatbestand des Bernischen Schundliteraturgesetzes auf die Verbreitung der zionistischen Protokolle und zwei im „Eidgenossen“ veröffentlichte Aufsätze gegen das Judentum zutraf. Die Anwendung dieses Gesetzes habe unter dem Gesichtspunkt der Pressefreiheit zu erfolgen. Es sei davon auszugehen, daß politische Thesen und Anschauungen über Rassen- und Religionsfragen in der Presse frei und in weitgehender Weise erörtert werden könnten. Ein Mißbrauch liege nur dann vor, wenn diese Erörterungen eine Aufforderung zu strafbaren Handlungen enthalten, in unzüchtiger Sprache gehalten oder völlig unwahr sind. Die zionistischen Protokolle sollten eine Niederschrift von Vorträgen einer unbekanntem Person sein, die als Mitglied einer jüdischen Geheimregierung aufträte. Sie enthielten über die Ausübung der jüdischen Welt Herrschaft Ansichten und Darstellungen, die den Leser mit Abscheu vor den Juden erfüllen könnten. In nicht üblicher Weise habe der erstinstanzliche Richter eine Sachverständigenuntersuchung über die Echtheit der Protokolle durchgeführt. Dadurch, daß die Parteien die Sachverständigen benannten, sei das Vertrauen auf diese erschüttert worden. Ueber den Charakter der Schrift könnten nur der Inhalt und die Form entscheiden. Ob die Protokolle tatsächlich echt oder gefälscht sind, brauche daher nicht untersucht zu werden. Es sei nur zu prüfen gewesen, ob die Protokolle — wie behauptet — Schundliteratur sind.

Wenn die Protokolle auch geeignet seien, den Leser zum Judentum zu machen, so würde es doch zu weit gehen, zu behaupten, daß die Protokolle geeignet wären, zur Begehung von Verbrechen anzureizen oder anzuleiten. Man könne auch nicht sagen, daß die Protokolle die Sittlichkeit gefährden. Das Bundesgericht stehe auf dem Standpunkt, daß eine Schrift nicht schon deshalb zu verbieten sei, weil sie „etwas für die Juden Beiläufiges“ enthalte. Nirgends finde sich ein Anhaltspunkt dafür, daß auch politische Streitigkeiten unter das Schundliteraturgesetz fallen sollten. Bezeichnend sei, daß die gleichfalls offizielle Uebersetzung für Schundliteratur „publicaciones immorales“ laute. Außerdem sei das Gesetz an die Stelle der entsprechenden Bestimmungen des Strafgesetzbuches getreten, die von „sittenlosen Veröffentlichungen“ sprach. Wollte man eine Einschränkung auf das sittliche Gebiet nicht unternehmen, so würde man gar bald mit der garantierten Pressefreiheit in Konflikt geraten. Vom Standpunkt der Pressefreiheit, die als oberster Grundsatz in Betracht stehe, müsse deshalb eine Grenze gezogen werden. Die Protokolle könnten nicht anders gewertet werden als ein Mittel im politischen Kampf gegen das Judentum. Die Protokolle, heißt es weiter, seien „Schundliteratur“, aber nicht im Sinne des Gesetzes von 1916. Damit entfalle die Strafbarkeit der Protokolle an sich und der sie angehenden Hinweise. Das gleiche gelte von dem gleichfalls eingeklagten „Aufzur an alle heimtückischen und blutbewußten Eidgenossen“. Auch der Artikel „Schweizer Mädchen hütet euch vor schändlichen

Juden“, sei aus dieser Kampfstellung heraus geschrieben. Aus all den angeführten Gründen mußten Schnell und Fischer vollständig freigesprochen werden, da der gesetzliche Tatbestand nicht erfüllt sei. Das Gericht habe nicht zu unteruchen, ob nicht aus staatspolitischen oder Sicherheitsgründen ein Verbot der Protokolle erlassen werden könne und von wem. Zu der Frage einer Entschädigung wurde die Billigkeit für eine solche verneint, wenn auch zugegeben ist, daß das Verfahren in unnötiger Weise erweitert wurde. Umgekehrt muß das Entschädigungsverlangen der Kläger in Konsequenz des Freispruches abgelehnt werden. Die Kosten ganz oder teilweise den Angeklagten zu überbürden, komme nicht in Betracht, da die Protokolle seit Jahren und auch seit dem Prozess von 1935 in der Schweiz im Buchhandel vertrieben werden. Jedoch erscheine es billig, daß Fischer zu einem Teil der Prozesskosten herangezogen werde. Der Betrag von 100 Franken erscheine angemessen. Der Rest der Kosten des erstinstanzlichen Urteils und die Berufungskosten müßten dem Staat auferlegt werden.

## Weiterführung der griechischen Staatsreform

Athen, 1. Nov. Ministerpräsident Metaxas hielt am Sonntag in Athen eine bedeutende Rede, die von der Bevölkerung mit Begeisterung aufgenommen wurde. Seine Ansprache war eine scharfe Abrechnung mit dem Bolschewismus, der, wie er sagte, besonders in der letzten Zeit auf der Grundlage eines islamischen Planes gegen die europäische Zivilisation wüte. Die Absicht der Dritten Internationale, in Griechenland ähnlich wie in Spanien eine Revolution vorzubereiten und durchzuführen, sei die griechische Regierung erfolgreich zuvorgekommen und habe das Land vor bolschewistischer Zerstörungswut gerettet. Metaxas kündigte schließlich an, er beabsichtige, im zweiten Jahr des autoritären Regimes neue Maßnahmen zur Reform des Staates durchzuführen, die dem Charakter des griechischen Volkes Rechnung trügen.

## Dimitroffs Laufbahn beginnt

### Der Komintern-Hauptling hat Chancen

Moskau, 1. Nov. Als Kandidat für den „Obersten Rat der Sowjetunion“, zu dem die mit ungeheurer demagogischem Aufwand betriebene „Wahlvorbereitung“ in vollem Gange ist, wurde der „Pravda“ zufolge, auch der Generalsekretär der Komintern, Dimitroff, aufgestellt.

In der Reihe der hohen Funktionäre, die als Kandidaten für die „Wahl“ zum „Obersten Rat der Sowjetunion“ aufgestellt wurden, ist die Kandidatur des Komintern-Hauptlings Dimitroff von großem Interesse. Seine Aufstellung gewinnt noch besondere Bedeutung angesichts der Tatsache, daß die Sowjetregierung gegenüber dem Ausland auch heute noch das Märchen von den „getrennten Gewalten“ in Moskau aufrecht zu erhalten versucht. Dem sowjetländigen Ausland ist die „Wahl“ Dimitroffs in den „Obersten Rat der Sowjetunion“, der zugleich die höchste gesetzgebende und die höchste exekutive Gewalt des Landes regiert, nur ein neuer Beweis dafür, daß Sowjetregierung und Komintern in der Tat ein und derselbe Begriff sind.

## Allerlei Spanisches

San Sebastian, 1. Nov. In der zum ersten Male in Barcelona erscheinenden Nummer des bolschewistischen „Staatsanzeigers“ wird die Uebersiedlung der Valencianer Hauptlinge nach Barcelona, „offiziell“ mitgeteilt. Die Verbindung zwischen Barcelona und Valencia soll durch einen Schnelltriebwagen aufrecht erhalten werden. Der sowjetspanische „Staatsanzeiger“ veröffentlicht eine Ver-

## Oberst Beda fünf Jahre Außenminister

Warschau, 1. Nov. Am 2. November sind fünf Jahre seit der Uebernahme der Leitung des Außenministeriums durch Oberst Beda verstrichen. Die Warschauer Blätter bringen aus diesem Anlaß ausführliche Würdigungen seiner Arbeit. So schreibt der „Czytelniak“ u. a.: obwohl zweieinhalb Jahre seit dem Tode des Marschalls vergangen seien, beeinflussen seine Ideen die polnische Außenpolitik noch weitestgehend. Die Grundzüge dieser alten Politik seien klar und einfach. Ihre Hauptthese „Fremdes begehren wir nicht, Eigenes geben wir nicht her“, habe er auf das solideste Element, nämlich das der eigenen Kraft gestellt. Sein Bestreben sei es gewesen, die Beziehungen mit den Nachbarn unmittelbar und ohne fremde Vermittlung zu regeln. Konflikte zu vermeiden, die Polen unmittelbar nichts angehen, um die traditionellen Bündnisse und Freundschaften des Landes stark werden zu lassen. Von diesen Grundzügen sei Außenminister Beda auch auf keinem Gebiet abgewichen. Er habe treu das ihm vom großen Marschall anvertraute Vermächtnis gewahrt. „Polka Jbrojna“ unterstreicht ebenfalls, daß die Armee und die Außenpolitik für den großen Marschall besonders wichtig gewesen seien, ja im Grunde eine unzertrennbare Einheit bildeten. Dies werde besonders deutlich, wenn man die Entwicklung der polnischen Bündnisse betrachte. Auch den Nachbarn gegenüber hätten Marschall Bilsudski und Oberst Beda eine Belebung der Schwierigkeiten angestrebt und positive Lösungen erzielt.

Der italienische Justizminister in Berlin. Der italienische Justizminister Solmi, der auf Einladung des Reichsleiters und Reichsministers Dr. Frank Deutschland besucht, traf im Sonderzug aus München kommend mit Dr. Frank in Berlin ein.

König Boris von Bulgarien ist in Begleitung der Königin und der Prinzessin Marie Louise am Sonntag von Athen kommend, in Paris eingetroffen.

Der König von Griechenland in Rom. König Georg II. von Griechenland, der sich am Sonntag von Brindisi aus im Kraftwagen nach Bari begeben hatte, ist Montag früh im Sonderzug in Rom eingetroffen. Auf dem Bahnhofs wurde der König von Admiral Bonetti, dem Adjutanten des Königs von Italien und Kaisers von Äthiopien empfangen.

London, 1. Nov. Die britische Regierung hat den Schlachtkreuzer „Hood“ nach Barcelona entandt, um dort Erhebungen über die Bedeutung des britischen Dampfers „Sean Beems“ anzustellen. Der Dampfer ist bekanntlich auf hoher See von einem Flugzeug versenkt worden.

## Immer mehr ausländische „Freiwillige“

San Sebastian, 1. Nov. In der als „Standort“ der internationalen Brigaden bekannten Stadt Albacete herrscht Hochbetrieb. Täglich treffen neue ausländische „Freiwillige“ ein, die kurz ausgebildet, ausgerüstet und auf schnellstem Wege an die Front — meistens die Aragonfront — geschickt werden.

San Sebastian, 1. Nov. In Spanien wird augenblicklich ein als „sowjetrussische Festwoche“ mit großem Aufwand aufgezogener Rummel veranstaltet. Sympathieundgebungen auf denen den Ueberlebenden des bolschewistischen Terrors die ihnen jedenfalls vorenthaltenen „Vorzüge“ des Moskauer Regiments verherlichtet und auf denen ferner die Verbundenheit zwischen Sowjetrußland und Sowjetspanien unterstrichen wird rollen in reichlicher Zahl ab. In verschiedenen Aufrufen der Bolschewisten wird das Spanien des Valencia-Kusschusses offer als das Hinterland Sowjetrußlands bezeichnet.

# Zweimal GLORIA

ROMAN VON OTTO HAWRANECK

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin 35

39. Fortsetzung

„Ich bin kein nützlicher Mensch“, schluchzte sie, und dann redete sie sich vor dieser gütigen Frau all ihren Kummer von der Seele. Es kam zutage, was Gloria schon wußte und ahnte, denn Guido Bestrop hatte wieder berichtet. Auch von der Hoffnung, die sie auf den „Bruder“ Stephan gesetzt hatte, aber auch er hätte sie in ihre Welt zurück-sinken lassen, als lohne es sich nicht, eine Liane ernst zu nehmen. Aber es sei doch keine Liane von ihr, sondern fester Wunsch und Wille.

Nun, Frau Gloria sprach vorerst nicht viel, sondern sie handelte. Hanna stimmte jubelnd zu: sie wollte Gutsfrau werden! Ein Brief ging nach Wiesbaden ab mit der Mitteilung, daß Hanna bis auf weiteres „Volontärin“ auf Rothwasser sei.

Mit glühendem Eifer stürzte sich Hanna in das neue Leben. Sie lernte schnell und viel, denn jedermann half ihr gern und willig um ihres dankbaren und strahlenden Wesens willen. Die Milchwirtschaft, der Geflügelhof, die große Gutsfläche, alles, alles verlor rasch seine Geheimnisse, Zahlen bekamen Sinn, Tiere wurden zu lebenden Wertobjekten, die man hegen und pflegen mußte, und die Menschen, die ernst und verantwortungsboll schufen, bekamen andere Gesichter! Der Oberkellner war ein kleiner Regent, und die Wirtschaftlerin verfügte über große Schlüsselgewalt! Der Dienst der Schwestern in der „Spiel-schule“ war keine Spielerei, sondern im Verein mit den anderen Pflichten eine Aufgabe, die den ganzen Menschen, viel Geduld und Selbsterkennung erforderte. Immer aber verglich Hanna mit Klein-Sellnig, wo sich die gleiche Einteilung und Stellenbesetzung, wenn auch wesentlich kleineren Umfangs, wiederholte. Tief beschämt stellte sie fest, daß sie im Grunde keine Ahnung gehabt hatte, was Eugen Fiedler eigentlich tat und Mutter Lina und die Knechte und Mägde! Sie arbeiteten alle hart bei verhältnismäßig geringem Lohn! Sie waren gefesselt an ihre Aufgabe; wer Vieh zu hüten hatte, mußte das auch Sonntag tun und konnte nicht zum Tanz laufen, wenn nicht kameradschaftlich ein anderer ihn vertrat!

Und damit begriff sie auch die Gesetze der Arbeit, verstand, warum das Auge des Herrn oder der Herrin allüberall wachen mußte. Es ging nicht nur um den eigenen Vorteil, es ging auch um die Gerechtigkeit, auf die jeder Arbeitende ein Recht hatte: er mußte wissen, daß der Herr ihn gegen Uebergriffe, Uebelwollen und Brutalität des Arbeitskollegen oder des Beamten aus eigener Ueberzeugung schützen konnte.

Ueber all diesem neuen Erleben und Erkennen kam der Graf zurück, und es gab ein großes Hallo, als Hanna zu seiner Begrüßung mit glühenden Wangen und mit einer großen Wirtschaftshürze angetan aus der Küche kam.

„Kleine Gloria“, sagte der Graf fast zärtlich und küßte sie auf die Stirn. Es war ein großes Lob, und sie wurde darüber sehr verlegen. Aber sie nahm sich schnell zusammen.

„Oh, Sie sehen prächtig aus, Graf!“ lenkte sie ab und zog sich schnell zurück. Ja, Graf Berthold hatte sich glänzend erholt. Gloria hatte vor Glück Tränen in den Augen, sie lag fest an seiner Brust.

An diesem Abend aber hatte sie eine ernste Unterredung mit ihm. Guido Bestrop's letzter Bericht lag auf dem Tisch.

„Stephan weiß nun nicht einmal, daß Hanna bei uns ist. Er kommt doch in zehn Tagen?“

„Festgefahrene Intriganten!“ lachte der Graf, dann aber wurde er ernst, „er muß es doch so sehen, liebe Gloria, aber eine Hanna braucht deshalb noch keine Ehe zu sein! Hier ist der innere Wert ausschlaggebend. Nun, was hast du dazu zu sagen? Wie sieht es da mit der Scholastin Hanna?“

Dazu hatte Gloria viel Schönes und Gutes zu sagen. Der Graf hatte es nicht anders erwartet. Er lachte fröhlich.

„Es trifft sich gut, daß ich Stephan Brud noch eine Reibung schuldig bin für eine außergewöhnliche Stunde. Ich werde das übernehmen! Du aber, meine Liebe, mach dich für diesen Zeitpunkt reifertig, für einen Abschied nach Wiesbaden. Dort erhältst du Eilpost, und dann machen wir ganze Arbeit.“

Am nächsten Abend wurde wie von ungefähr der Stammbaum herbeigeholt. Auf Grund unumstößlicher Tatsachen wurde Hanna zur „Nichte“ ernannt. Der Graf verständigete keineswegs auf den Dunkelfuß, und er wurde ihm ebensoviele verwehrt. Dann ging Gloria mit dem Mädchen vor das Gemälde der Gräfin Maria Josefine im Ahnenaal. Sie hatte tiefe graue Augen und ein stolzes Gesicht. Die Historie erzählte, daß sie zu ihrer

Zeit der Landschaft schönste Frau gewesen sei. Am Rande des Dreißigjährigen Krieges hatte sie den wildsten ihrer Freier, den kaiserlichen Feldoberriten Graf Springfeld, erhört und ihm vier Söhne und zwei Töchter geschenkt, wozu letztere ihre Schönheit gleichermassen ererbten. Die eine heiratete später einen Anseher, die andere einen Feldbraven.

„Wir, Hanna, sehen nun unserer Ahnfrau Maria Josefine sehr ähnlich. Das ist ein Geschenk Gottes und kein Grund, stolz zu sein.“

Hanna nickte nachbrüchlich, und ihr Blick hing an der Ahnfrau. Da legte Gloria den Arm fest um ihre Schulter und sagte ihr, daß in zehn Tagen Stephan Brud nach Rothwasser käme. Hanna wurde ganz blaß, tiefe Pein malte sich auf ihrem Gesicht, und sie schwankte leicht.

„Wenn du ihn über alle Maßen lieb hast, Hanna, dann kann es noch gut werden.“ Mit kurzen Sätzen entwarf sie das Lebensbild der Bräutigam, Vater und Sohn, wie Stephan es sehen mußte.

„Ach, mein Gott“, sagte sie leise, „daran hab ich nicht gedacht!“ Dann aber fuhr sie leidenschaftlich auf. „Und wenn es eine Sünde gegen meinen Vater ist, Gloria, ich muß wiederholen, was ich schon dachte, als ich noch viel jünger war: wie kann eine Frau einen Mann wie Hauptmann Brud verbergen!“ Sie schluchzte auf, „ach, Gloria, warum darf ich nicht wieder gutmachen, was das Leben an Stephan getan hat! Ich gäbe das meine dafür, es ist die reine Wahrheit.“

„Dann ist alles gut, liebe kleine Hanna“, sagte Gloria aufmunternd, aber sie fühlte tiefe Ergriffenheit.

18.

Guido Bestrop hätte gern vor Stephan eine Generalbeichte abgelegt. Aber die Antwort der Gräfin Gloria auf sein Abschiedsgesuch genehmigte dieses zwar verständnisvoll, aber sie enthielt auch das Verbot, über der Baroness Luise in Rothwasser zu sprechen. In dem Brief waren auch zwei sehr gut gelungene Bilder Hedwig Burgstallers. Hanna von Bestropen hatte dazu geschrieben: „zwar geflossen, aber eben deshalb so hübsch!“ Daran richtete sich sehr gedientes Gemüthen wieder auf. Wenn der unheimliche Frach mit Stephan kommt, kann ich auf-trumpfen: für einen Menschen, der für mich die feinsten Sachen kauft, kann ich wohl auch etwas tun! Jetzt führte er einen heftigen Kampf mit sich. Es ging darum, Hedwig Burgstaller durch Stephan schönste Grüße bestellen zu lassen oder eine ganze Tat zu tun und das „a“ anzu-er-tennen. (Kortikuma folgt.)